

D a s
K u n s t w e r k
u n d s e i n e
G e s e l l s c h a f t

von Jörg van den Berg

**Buch zur
Ausstellungsreihe und Gruppenausstellung
„diezeiten: More Than Fifteen Minutes“
mit elf Kunstwerken von elf Künstlern und
einer Gesamtlaufzeit von 132.760 Minuten
im Kunstverein Friedrichshafen
und in der HALLE 14/Spinnerei Leipzig**



ein Film von Bettina Grossenbacher

2010, Singlescreen Videoinstallation, Auflage: 3 + 1 Künstlerexemplar
(1 Ex. im Besitz der Kunstsammlung Basel-Land)





Vom Öffnen und Schließen einiger Schubladen, vom Finden und Liegen-Lassen, von Dingen, Menschen und ihren Beziehungen

... „Wenn ich Dir irgendwelche Geschichten erzählte, wüsstest Du auch nicht wirklich, was ist. Weil man Dir immer irgendwelche Geschichten erzählt.“ ... Ein Mann sitzt rauchend auf den Stufen einer Steintreppe, die offensichtlich von der Veranda in einen Garten hinabführt. Schräg links über ihm ragt aus der oberen linken Bildecke eine orangene, leicht angemoderte Markise ins Bild. Rechts von ihm eine Pflanzung, die spitz zuläuft in die Rasenfläche. Saftiges Grün sieht anders aus. Die Markise zieht sich langsam aus dem Bild zurück, man hört den Motor des Antriebs; der Mann steht auf, dreht sich und läuft mit der noch brennenden Zigarette in der Hand mit der Markise aus dem Bild; der Garten bleibt ereignislos zurück – dann eine Diele; Draufsicht aus der oberen Etage durch ein weiß lackiertes Treppengeländer im Stil der 1950er Jahre auf ausgestopfte Tiere an der Wand, einen veralteten Teppichläufer auf Solnhofener Fliesenboden;

am Treppenansatz steht ein Paar brauner Frauenschuhe; das Geräusch des Markisenmotors; der Mann tritt ein, keine Zigarette mehr in der Hand: das Geräusch des Markisenmotors verstummt, der Mann steht vor den Schuhen, tanzt; keine Musik; eine Frauenstimme: „Ich wüsste sehr gerne, was man dir erzählt hat.“ ... Bettina Grossenbacher zeigt „Mikado“ als einen knapp 20-minütigen Loop – kein Titel, kein Vor-, kein Abspann, keine Schwarzblende zwischen ‚Ende‘ und ‚(Wieder)Anfang‘. Das hat Konsequenzen für die Rezeption. Das gesamte narrative Nacheinander einer sich entwickelnden Geschichte verliert seine Gewissheit, die Logik eines So-ist-es-Gewesen oder auch die mögliche Festigkeit einer Nacherzählung lösen sich auf. Der Betrachter wird konfrontiert mit einer im höchsten Maße verdichteten Schichtung aus Einzelwahrnehmungen von Dingen, Farben und Formen, Geräuschen, Tönen und Texten. Er fällt unvermittelt in eine Folge von Bildern, an einer für ihn zunächst nicht lokalisierbaren Stelle. Er muss sich zurecht finden, beginnt sich ein nicht Gesehenes Vorher zu imaginieren, beginnt sich zu fragen wie es weiter geht, wo das ganze hin führt. Irgendwann kehrt er an seinen Einstieg, eben nicht den Anfang, zurück und die Sortierung beginnt von neuem, jetzt anders. Vielleicht schaut er „Mikado“ zwei, vielleicht gar fünf Mal nacheinander an: es wird sich – und das ist die spezifische Qualität – keine Verfestigung ergeben. Die Bilder oder Bildsequenzen lassen sich nicht in ein schlüssiges Kontinuum fixieren, sondern

eröffnen ein diskontinuierliches Beziehungsgefüge. Wiederholungen und leichte Verschiebungen provozieren Erinnerungen. ... Das untere Ende eines orangebraunen Vorhangs, das – über dem Boden schwebend – sanft in Wellen hin und her wogt ... Minuten später scheint sich die Szene zu wiederholen, nur mit einer weißen Gardine über einem schmutzig-weißen Heizkörper ... Bei den Griechen – sagt Kierkegaard – war alles Erkennen Erinnerung, bei den neueren Philosophen werde das ganze Leben eine Wiederholung sein. „Wiederholung und Erinnerung sind die gleiche Bewegung, nur in entgegengesetzter Richtung; denn dasjenige woran man sich erinnert, ist gewesen, wird rückwärts wiederholt, während die eigentliche Wiederholung eine Erinnerung in vorwärtiger Richtung ist.“¹ ... Einmal sieht man Kleiderbügel sich leicht bewegen in einem geöffneten, aber leeren Kleiderschrank ... Dann, deutlich später – die Bügel sind längst vergessen – öffnet ein Mädchen einen Schrank. Der Blick fällt auf die gleichen leeren Bügel, die Hand des Mädchen streicht über die Bügel, lässt die Bewegung entstehen, die man bereits kennt; das Mädchen wendet sich ab, die Kamera verbleibt auf den leicht nachschwingenden Bügeln – man meint eine Wiederholung zu sehen und doch ist die Aufladung des Bildes eine ganz andere ...

Die Protagonisten in „Mikado“ sind ein Haus, ein Mädchen und ein Mann. Zwischen oder in ihnen entwickelt sich ein hochverdichtetes Beziehungsnetz aus

¹ Sören Kierkegaard:
Die Wiederholung.
Übersetzt und herausgegeben von Hans
Rochol. Hamburg
(Felix Meiner Verlag)
2000, S. 3.

Vergangenem und Gegenwärtigem. Das Haus wird zu einem Behältnis für gespeicherte Erinnerung, zwar staubfrei, aber dennoch voller sich überlagernder Zeitebenen. Das Haus und sein Inhalt ist deutlich älter als das Mädchen, aber auch als der, im Verhältnis zum Mädchen ältere Mann. Das Haus scheint weder ihr, noch ihm zu gehören. Sie leben dort beide nicht, sondern bewegen sich durch die Relikte einer vergangenen Zeit, die Ordnungen eines dritten Lebens. ... Zwei Hände öffnen die obere Schublade einer Kommode. Draufsicht, das Bild steht mir entgegen. Penibel zusammen gelegte Handtücher, die Hand streicht über den einen Stapel; die Schublade wird geschlossen, die darunter liegende aufgezo- gen; wieder verschlossen; eine weitere Schublade wird aufgezo- gen, ein leerer Boden zeigt sich; LEGO; ein Reise- wecker; die Hände klappen den Reise- wecker auf – und wieder zusammen; die Schublade wird geschlossen. ... Hier sucht niemand, hier findet jemand. Das Mädchen sieht nichts für sie Neues, sie sieht etwas wieder. Gleiches gilt für den Be- trachter. Und das nicht erst ab dem zweiten Sehen von „Mikado“; ein mehr als irritierender Moment. Zu der Überfülle an Bildern, die in völliger Gleichwertigkeit Dinge wie Blicke zeigen, Farben, Formen und Muster, Bilder, die beständig zwischen einem Innen und einem Außen, zwischen Transparenzen und Spiegelungen, zwischen Benennbarem und Abstraktem changieren, zu dieser Überfülle stellt sich das gesprochene Wort. Sowohl das Mädchen wie der Mann sprechen, aber

nur in zwei kurzen Szenen sieht man sie sprechen. Der ‚Off-Text‘ seinerseits spricht mehr über das Nicht- Sprechen können, als das er erzählen würde. Das ge- sprochene Wort erzählt so keine Geschichte, sondern provoziert wie die Bilder eben auch die Erinnerungen und Phantasien des Betrachters. ... „Wenn du wüsstest, was ich gemeint habe, müsste ich es dir nicht erklären.“ Auch der Text, den sie gerade gelesen haben, müsste jetzt von neuem beginnen wie auch ihre Lektüre ...

